

## Neu beherzt

Im Jahr 2014 haben Peter Bromkamp und ich als Schwerpunktthema für das Magazin das Thema »Organspende« ausgewählt. Er hatte damals von seinen Erfahrungen als Seelsorger mit Angehörigen von Spendern berichtet und ich habe erzählt, dass ich auf ein neues Herz warte und was das so bedeutet. Bei den »3 Fragen an« zum Thema Organspende haben wir Befürworter und Gegner zu Wort kommen lassen und haben außerdem einen Text der DSO mit sachlichen Informationen veröffentlicht. Verbandsmitglieder können die Artikel des Magazins 2014/1 auf der Homepage ([www.gemeindereferentinnen.de](http://www.gemeindereferentinnen.de)) aufrufen.

Nun – sieben Jahre nachdem ich auf die Transplantationsliste gesetzt wurde, hat sich entscheidend etwas verändert: Seit dem 13.04.2019 bin ich herztransplantiert. Wie kam es dazu?

In Freiburg/Bad Krozingen war ich fast sieben Jahre auf der Transplantationsliste und ich war dort mit der medizinischen Vorgehensweise und auch dem menschlichen Umgang immer sehr zufrieden. Etwas unsicher war ich nur manchmal angesichts der Botschaft, ich solle kommen, wenn ich selbst den Eindruck hätte, dass es nicht mehr gehe. Ich habe mich gefragt, ob ich das im entscheidenden Moment wirklich wissen würde, wann es soweit ist. Auf Drängen von transplantierten Freunden habe ich mich dann im März 2019 wegen einer Zweitmeinung an das HDZ Bad Oeynhausen gewandt. Das Fazit beim ambulanten Termin war: »Es geht Ihnen sehr viel schlechter als Sie selbst es wahrnehmen. Sie haben sich ihrem Zustand sehr gut angepasst.« Der Vorschlag war, mich so schnell wie möglich stationär aufzunehmen und zu testen, ob ich hoch dringlich gelistet werden kann. Durch diese Listung steigen die Chancen auf ein neues Organ.

Am ersten April bin ich angereist. Es wurde ein zentraler Venenkatheter und anderes gelegt und ich war von da an ans Bett gebunden. Zuerst hat mich das erschreckt (obwohl ich es vorher wusste), aber man gewöhnt sich. Nach 10 Tagen waren die Voruntersuchungen abgeschlossen und das HDZ meldete mich bei Eurotransplant als – aus ihrer Sicht – »hoch dringlich.« Entscheiden dürfen die behandelnden Ärzte aber gar nichts. Die Entscheidung trifft ein dreiköpfiges, fremdes Ärzteteam, das den Patienten nicht kennt, sondern eine evtl. Hochdringlichkeit nur anhand der Unterlagen feststellt.

Am 12. April kam der Arzt und sagte: »Es hat geklappt. Sie sind für die nächsten acht Wochen hoch dringlich.«



Eine solche Listung gilt für acht Wochen, wenn bis dahin kein neues Herz da ist, dann muss die Hochdringlichkeit erneut überprüft und festgestellt werden. Ich wusste, dass viele Betroffene monatelang warten und stellte mich darauf ein, jetzt lange Zeit in der HTX-WG (so nennen manche Patienten die HTX-Station) zu bleiben.

Am Abend desselben Tages kam eine Krankenschwester und sagte: »Für Sie ist ein Herzangebot da.« – Ich war völlig geplättet. Aber dann ging schon die OP-Vorbereitung los. Die Ärzte, die mich später transplantieren sollten, flogen mit dem Hubschrauber los, um das Herz abzuholen.

Im Juli 2018 hatte ich ähnliches in Freiburg erlebt. Da wurde ich, was kaum je vorkommt, zu Hause angerufen und eine halbe Stunde später per Krankenwagen abgeholt, auf die OP vorbereitet und in Narkose versetzt. Leider konnte man das Spenderherz damals nicht nehmen (zu krank) und ich durfte gleich wieder heim.

Die OP am 13.04.19 verlief gut und ich wurde sehr früh aus der Narkose geholt. Dann jedoch ging es erst richtig los. Es bildete sich ein Bluterguss im Herzbeutel, der immer größer wurde. Da ich ja wach war, bekam ich die ganzen Diskussionen der Ärzte mit. Ergebnis: zu-

rück in den OP, wieder aufmachen, Erguss entfernen. Danach war ich fix und fertig. Man kann das nicht beschreiben und ich wünsche es niemandem.

Eine Weile später wuchs der Erguss wieder, dazu zwei in der Lunge. Das Herz schlage hervorragend, hieß es, aber wenn der Erguss größer werde, dann habe es bald keinen Platz mehr dafür. Prima. Um die Ergüsse zu entfernen waren Anfang Mai innerhalb weniger Tage zwei Rethoraktomien unter Vollnarkose notwendig. Beim Lesen des Arztberichts wurde mir klar, dass ich eine Zeitlang ganz weggetreten war und vieles gar nicht mitbekommen habe. Mittels Beatmung und Dialyse ist es ihnen gelungen, mich am Leben zu halten. Begriffen habe ich die Gefahr erst im Nachhinein. Ärzte, Pflegepersonal und auch Reinigungskräfte freuten sich sehr und äußerten es auch immer wieder. Einer Ärztin, die längere Zeit nicht auf Station gewesen war, begegnete ich mit meinem Rollator am Aufzug. Sie bekam riesengroße Augen und sagte voller Glück: »Ach, kuck mal, sie läuft.« – Von da an hieß es üben, üben, üben. Gehen, Ergometer, Treppe hochsteigen (am Anfang war das ein Sich-die-Treppe-hochziehen lassen). Einige Transplantierte haben mir etwas erzählt, was ich selbst bisher zum Glück nur einmal erlebt habe: Im privaten und/oder beruflichen Umfeld begegnet einem immer wieder die Haltung – sie ist repariert, also wieder fit. Als ob man ein Auto wäre.

Mein Herz ist gesund, ja, aber der Rest des Körpers ist geschwächt, die Nierenwer-

te schlecht und die Medikamente haben unschöne Nebenwirkungen. Dass mir die Haare ausfallen und das Kortison Hamsterbacken bewirkt ist mir angesichts anderer Probleme völlig egal.

Ein Jahr dauere es, bis man sich halbwegs erholt habe und in diesem Jahr und auch danach muss man permanent aufpassen. Ich sollte Menschenmengen meiden und bei jedem Essen überlegen, was ich darf und was nicht. Einkaufen im Unverpackt-Laden wäre z.B. keine gute Idee und gekühlte Waren soll ich nur im Supermarkt aus dem Kühlregal entnehmen. Abgepackt in möglichst kleine Portionen. Wichtig sind auch viele Arztbesuche, wobei ich dabei nie mehr ein Wartezimmer betreten darf. Fast alle Transplantierten bekommen weißen Hautkrebs und Osteoporose. Da wird jetzt schon versucht, vorzubeugen. Abstoßungen und Infektionen sind gefährlich. Das Krebsrisiko ist sehr viel höher als bei anderen Menschen. Zu bestimmten Uhrzeiten muss man an die Immunsuppressiva denken (zum Glück gibt es Handywecker) und 2x täglich muss man Blutdruck u.a. messen und alles aufschreiben und bei Problemen sofort im Herzzentrum anrufen. – »Am Anfang fühlt man sich wie ein rohes Ei«, sagte eine seit drei Jahren transplantierte Freundin. Mir selbst kam in den ersten Tagen immer wieder der Gedanke von Brecht in den Sinn: »Ich fürchte vor jedem Regentropfen, dass er mich erschlagen könnte.«

Eines Tages, als ich noch darnieder lag, ging die Tür auf und – Überraschung! –

Peter Bromkamp kam herein, grinste und sprach: »Redaktionssitzung.« Viel beitragen zum Magazin über das Pilgern konnte ich nicht, aber der Besuch hat mich sehr gefreut. Ebenso die Besuche von Michaela Labudda, Regina Soot und Marie-Simone Scholz.

Mit der Reha-Klinik, die sich auch in Bad Oeynhausen befindet, war ich insgesamt sehr zufrieden. Das Bummeln durch die Einkaufsstraße und das Spazieren durch den wunderschönen Kurpark tat mir gut. Immer wieder nehme ich mein Pulsoximeter und schaue nach, was das Herz macht. Es macht mich glücklich, wenn ich sehe, wie regelmäßig der Herzschlag ist. Das kannte ich jahrelang ja gar nicht. – In solchen Momenten denke ich an die Spenderin (ich weiß nicht, ob Mann oder Frau, aber von Größe und Gewicht ist eine Frau wahrscheinlicher) und bin sehr dankbar, dass Sie einen Organspendeausweis hatte und mir so letztlich ihr Herz geschenkt hat.

Diejenigen, die noch keinen haben, bitte ich herzlich darum, eine Entscheidung zu treffen und einen Ausweis auszufüllen. Man kann auch eintragen, dass man nicht spenden möchte. Ein solcher Ausweis ist hilfreich für die Ärzte und auch für die Angehörigen. Ich persönlich bin für die Widerspruchslösung, die beide Kirchen ja ablehnen, aber ich bezweifle, dass es dazu kommen wird. Denjenigen, die einen Ausweis haben, möchte ich einfach »danke« sagen!

● REGINA NAGEL

## Aus dem Bistum Würzburg...

Bei unserer diesjährigen Vollversammlung der GemeindereferentInnen durften wir das 70-jährige Bestehen unserer Berufsgruppe im Bistum feiern. Gemeinsam mit Bischof Dr. Franz Jung blickten wir in einem kurzweiligen Programm auf die lange Berufsgeschichte zurück, tauschten Erinnerungen aus und hörten von aktuellen Themen und Herausforderungen unserer KollegInnen. Im gemeinsamen Gottesdienst dankten wir für alles Vergangene und baten für die Zukunft um den Segen Gottes.

Die Tagung bildete auch den Rahmen für die Mitgliederversammlung unseres Berufsverbandes. Aufgrund des Wechsels der bisherigen Vorsitzenden Tina Becker in eine andere Diözese stand eine Neuwahl an. Für dieses Amt kandidierte Anna Klug, die von den anwesenden Mitgliedern zur neuen ersten Vorsitzenden gewählt wurde. Derzeit freut sich der Berufsverband über 51 GemeindereferentInnen, die sich für die Anliegen unserer Berufsgruppe engagieren.

● Anna Klug · Bild: Simon Marx

